

# Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühren betragen für die halbjährliche Periode oder deren Raum 30 M., für die vierteljährliche Periode 20 M., für die monatliche Periode 10 M. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vorrätig sein, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 242.

Montag, den 15. Oktober 1917.

24. Jahrg.

## Neue Feinde.

Seltener mutet die Nachricht an, daß nach so vielen Monaten Krieg wieder eine Reihe von Staaten, die bisher neutral waren, in kriegerische Feindseligkeit eintreten, selbst auch die noch unerbürdete, nicht glaubhafte Meldung, daß Präsident Wilson durch Blockade die europäischen Neutralen zwingen will, ihren Handelsverkehr mit Deutschland abzubrechen. Eine Ausdehnung des Krieges, eine Verschärfung der Kriegsmittel zu derselben Zeit, wo alle Welt vom Frieden spricht, wo alle Völker unzweifelhaft den Frieden ersehnen: dieser Widerspruch beunruhigt und gibt zu denken. Denn er erweckt den Anschein, als ob der Kriegswille in der Welt nicht im Erlöschen, sondern noch immer in Kräften blühe, als ob die herrschenden Klassen aller Länder von dem Dämon des Imperialismus besessen und durch keinerlei Erfahrung heilbar wären. Soll der Wahnsinn dieses Krieges wirklich nicht enden, bevor er den letzten und fernsten Winkel der Erde in seinen Bann gezogen hat?

Indessen ist das Vorgehen der südamerikanischen Staaten durch andere Gründe erklärbar. Sie stehen unter dem wirtschaftlichen und moralischen Einfluß der Vereinigten Staaten, die Feindschaft Deutschlands haben sie kaum zu fürchten und irgend welche Lasten oder Gefahren legt ihnen der Schritt sicherlich nicht auf. Vielleicht bringt er ihnen den besten Vorteil, einige in ihre Häfen geschützte Handelsplätze einstecken und deutsche Güter beschlagnahmen zu können. Das überseeische Deutschland, die wirtschaftliche Erzeugnisse des letzten Vierteljahrhunderts und in den letzten Jahren der Stolz der Nation, ist zur Beute der ganzen Welt geworden und so will sich jüchlich auch die Schar der Kleinen noch an den Reiben gütlich tun. So endet vorläufig das unheilswangere Wort: Die Zukunft Deutschlands liegt auf dem Wasser.

Indessen weiß man nicht, ob der Eintritt dieser Staaten in die Reihe der Feinde nicht mit anderen Mächtigkeiten der Vereinigten Staaten im Zusammenhang steht. Sind sie Vorboten zu einem gesamtamerikanischen Zusammenschluß? Seit jeher plant die Bourgeoisie der Vereinigten Staaten, das ganze Festland Amerikas unter ihrer Führung zu einigen. Dieser imperialistische Gedanke hat sich in den Anfängen bloß abwehrend geäußert. Die Jahresbotschaft des Präsidenten Monroe vom 2. Dezember 1823 sprach den Entschluß aus, keine Einmischung europäischer Mächte in die inneren Angelegenheiten der amerikanischen Staaten und keine Übertragung europäischer Regierungsmethoden auf Amerika zu dulden. Keiner europäischen Macht sollte irgend ein Vordringen in Amerika gestattet sein. Als Gegenstück dieser Forderung konnte der lange behauptete Regierungsgrundsatz gelten, Amerika habe sich in europäische Handel nicht einzumischen; ein Grundsatz, der zum erstenmal in diesem Kriege preisgegeben worden ist. Bald aber wurde aus der Abwehrtheorie die positive Forderung, die Vereinigten Staaten hätten ein Recht auf die Souveränität über die mittel- und südamerikanischen Staaten, und eifersüchtig strebte die große Bourgeoisie nach der Zurückdrängung der politischen wie der wirtschaftlichen Einflüsse Englands und Deutschlands auf Amerika. „Amerika den Amerikanern!“ war seit jeher der Leitspruch dieser Richtung.

Aus diesem Gedankenkreis ist leicht verständlich, daß die Diplomatie der Vereinigten Staaten eifrig daran arbeitet, auch in diesem Kriege ganz Amerika hinter sich zu haben und ihm so die höchste moralische Autorität zu verleihen. Umso mehr, als ja so auch das unzweifelhaft empfundene Mexiko, der unmittelbare Nachbar, zugleich eingekreist wird. Und dann führen ja die Bourgeois der Union den Krieg selbstverständlich als Wirtschafts- und Handelskrieg, wie die Bourgeois diesseits des Wassers auch. Wenn England das überseeische Deutschland zerstört und Deutschland Englands Handelsflotte auf den Meeresgrund versenkt, so fühlt sich der Yankee zwar moralisch enttäuscht, aber kapitalistisch recht wohl und ist an des Schauspielers Dauerhaftigkeit interessiert. An den Kampf der Waffen den Wirtschaftskrieg zu knüpfen ist gleichfalls ein kapitalistisches Interesse dieser Bourgeoisie. Amerika ist der größte Rohstoffbehälter der Welt und die Kapitalistenklasse der Union beherrscht ihn. Wer nach dem Kriege über die Rohstoffe, über Baumwolle und Petroleum, über Stahl und Kohlen verfügt, der wird über die ausgehungerten Völker gebieten. Das stolze Gefühl dieser Gewalt spricht aus allen Reden der Amerikaner — das unglückselige Europa achtet dessen in seiner Verblendung nur allzu wenig. Aber diese Herrschaft hat eine Bedingung: Nord-, Mittel- und Südamerika müssen einig sein, wenn sie mit Erfolg ausgeübt werden soll. Wenn das Petroleum der Union und das Mexikos, wenn der Weizen von Kalifornien und der Weizen Argentiniens konkurrieren, wenn dort, wo die Union den Handel sperrt, Mexiko und Argentinien liefern, so ist das Kommando der Yankees über die Erde ein bloßer Traum. Man versteht also wohl, welche Kräfte am Werke sind, um ganz Amerika in eine Front zu bringen.

Diese Bestrebungen der Bourgeoisie der neuen Erde sind wohl auch der Nährboden, auf dem die Pläne reifen, die man Wilson zuschreibt. Danach besteht die Absicht, auch die Neutralen Europas unter Kriegsblockade zu stellen

für den Fall, daß sie ihre Handelsbeziehungen zu den Mittelmächten nicht vollends abbrechen. Dieses Mittel wäre brutal, wäre völkerrechtswidrig in höchstem Maße, wäre die Vollendung des Rechtsbruchs, der seit Kriegsbeginn an den Neutralen begangen und von Vierteljahr zu Vierteljahr gesteigert wird. Bis dahin galt die Handelsfreiheit jedes Staates als notwendige Folge seiner Souveränität auch im Kriege und durch nichts war sie eingeschränkt als durch die direkte und wirksame Blockade feindlicher Küsten wie durch das entgegengesetzte Verbot der Bannware. Diese schmalen Schranken der Freiheit sind jetzt schon durch eine scharfe Inlandskontrolle des Warenverkehrs ersetzt — nun soll ein souveräner Staat genötigt werden zu positiver Feindseligkeit gegen den Nachbarn, zur Unterjochung des völkerrechtlichen Grundrechtes des „Kommerziums“. Ein solcher Schritt widerprücht so schreien den von Wilson bisher geäußerten Rechtsgrundsätzen, daß er ihm so ohne weiteres nicht zuzutrauen wäre. Mit welchem Schimmer von Recht kann die Schweiz als neutrale Macht gezwungen werden, dem Nachbar, mit dem sie in Frieden lebt und leben will, den Handelsverkehr aufzujagen? Ein solche Aussage gälte sicherlich in normalen Zeiten als gerechtfertigter Kriegsgrund! Schlimm zu denken ist, daß die Neutralen in ihrer heutigen Lage, falls eine solche Nötigung an ihnen versucht würde, kaum ein geeignetes Mittel besäßen, ihr zu entgehen. Der anarchische Zustand der Welt ist in der Tat vollkommen!

Wie viel oder wie wenig diese Vorkommnisse, diese offenen und versteckten Drohungen praktisch bedeuten mögen, sie sind dennoch ein gewichtiges Symptom für den Stand der Dinge und für die Lage der Mittelmächte in der Welt. Denn keine dieser Maßnahmen wäre denkbar oder wirksam ohne die eine Voraussetzung: Tief entwertet ist die moralische Geltung vor allem Deutschlands in der Welt und kaum eine Stütze ist auch unter den fernsten Völkern zu finden, wo es auf Liebe oder auch nur auf Verständnis stehe. Dieses Schicksal ist unverdient, dieses Verhalten der Welt ist offenbar ungerecht und die deutsche Nation, das Volk der Dichter und Denker, leidet ohne Verschulden. Umso mehr gibt dieser Zustand zu denken! Der deutsche Name ist draußen in der Welt und vor ihr seit langem in einer Weise vertreten worden, die nicht glücklich war: Das Deutschland, wie es sich gab, wie es austrat, wie es sich in seinen Einrichtungen darstellte, stimmte nicht überein mit dem deutschen Volke, wie es ist. Und dieser Widerspruch wird schwer gebüßt. Die tiefe Erschütterung, die zur Stunde durch das ganze Volk im Reich geht, entspringt diesem Widerspruch, ringt mit ihm und sucht ihn niederzukämpfen. Seine Überwindung wäre tatsächlich die Wiederherstellung seines wahren Bildes und damit auch ein Stück ernsthafter Völkerverständigung und Friedensannäherung. Denn von dem Zerbröckel dieser Nation lebt der Kriegswille der Feinde und durch seine Ausnützung führen diese ihren brutalen imperialistischen Plänen immer neue Helfer zu.

## Der Krieg steht.

Von Richard Gädke, früherer Oberst.

Der bekannte französische Militärchriftsteller Oberstleutnant Roujet schrieb am 24. September in der „Gazette“: „Im Kriege muß eine von den beiden Parteien gänzlich unterliegen, solange muß der Krieg dauern, denn sonst lohnte es sich gar nicht, ihn anzufangen.“ Diese Auffassung ist an sich völlig unhaltbar, sie zeugt von einem letzten Maße geschichtlicher Unkenntnis. Tatsächlich sind die Kriege äußerst selten, in denen einer von beiden Seiten gänzlich unterlegen ist. Nur dort, wo die staatliche Macht sich ohnehin in hoffnungslosem Verfall befand, wo die Kräfte der beiden Gegner in ungewöhnlichem Maße ungleich waren, wo der äußere Krieg nur den letzten Anstoß gab, der die innere Krankheit zum Ausbruch brachte, ist ab und an die völlige Niederlage des einen Teils der Ausgang eines Waffenganges gewesen. Die große Mehrzahl aller Kriege aber ist durch einen Verständigungsfrieden beendet worden. Sicherlich wurden dabei Vorteile und Nachteile, Gewinn und Verlust nicht völlig gegeneinander ausgeglichen. Wer die bessere militärische Stellung und die größere Festigkeit des Aushaltens oder die gewandtere Staatskunst hatte, kam in der Bilanz, die der Frieden zog, natürlich besser weg. Aber auch der Sieger konnte doch seine ursprünglichen Ziele nicht verwirklichen, mußte seine Ansprüche um ein oder mehrere Lösser zurückstellen und häufig mit einem geringen Uebergewicht des eigenen Gewinnes sich zufrieden geben. Gar nicht selten sind übrigens die Kriege, die wie das Hornberger Schießen ausgingen, weil schließlich beide Teile zu der Einsicht kamen, daß keiner den anderen übermannen und daß eine Vermehrung der blutigen und der wirtschaftlichen Opfer die Aussichten nicht mehr verbessern könne.

Solche Erwägungen sollten auf die Entschlüsse unserer Gegner doppelt im gegenwärtigen Augenblicke einwirken, wo auf fast allen Kriegsschauplätzen ihre Anstrengungen fruchtlos geblieben sind und teilweise seit längerer Zeit gänzlich ruhen. Das gilt natürlich in besonderem Maße von Rußland, wo die innere Zerrüttung das Heer erneut in Mitleidenschaft gezogen hat, nachdem im Sommer eine kurze Besserung eingetreten war. Unsere Offensive mit begrenztem Ziele brachte uns in drei Wochen die Rückeroberung Dnjapziens und der Bukowina von der zweiten Hälfte des Juli an, unsere Ausfallsoffensive vom 1. September bei Mezibyl und vom 21. September bei Jastabstadt gewannen die wichtige Stadt Riga und das südliche Ufer der Düna. Alle die Unternehmungen schädigten das russische Heer schwer durch Verlust an Kriegsgeschütz und Menschen, vor allem aber auch durch Erhöhung seiner Kriegsunlust. Die Unordnung in der Verpflegung und im Bahndienste vervollständigten die Ohnmacht der lebenden Streitkräfte. Der Krieg befindet sich dort wiederum in dem Zustande des schlafenden Stellungskampfes.

In Italien hat Cadorna vom 19. August an seine bisher größten Anstrengungen gemacht, die eiserne österrösterreichische Front am Isonzo zu durchbrechen. Die Stürme seiner 45 Divisionen (750 000 Mann) blieben nach wochenlangen, furchtbar blutigen Kämpfen ergebnislos. Eine unterschiedene Schlacht in diesem Kriege mehr! Seit dem 8. September erlahmten die italienischen Angriffe; die verzweifelten hier und da wieder aufgenommenen Teilvorstöße vermochten die Lage nicht zu ändern. Auch hier hat man den Eindruck, daß das italienische Heer in einem Zustande

der Ermattung befindet, dem im Innern des Landes eine Härung weiter Volksteile über die nutzlosen Blutopfer entspricht. Ob es den verzweifelten Glückspielern in Rom und dem sieglosen Feldherrn Cadorna gelingen wird, die Truppen zu neuen Anstrengungen fortzureißen, wird abzuwarten sein. Wie das russische Beispiel zeigt, vermag ein Heer ungeheures zu erdulden. Sind die Fesseln der Unterordnung und des willigen Gehorsams aber einmal zerbrochen, dann ist es schwer und oft unmöglich, die in Aufruhr geratene Masse in kampffähige Truppen zurückzubilden.

Auch Sarraï hat in Mazedonien einige Anstrengungen gemacht, eine neue Vorwärtsbewegung seines Heeres, und zwar vorzugsweise durch die albanischen Grenzgebiete hindurch in Gang zu bringen. Diese Versuche sind gescheitert, und seitdem hat sich der Krieg auch dort wieder in beständige Stellungskämpfe aufgelöst.

Ganz auffällig ist das Verhalten des französischen Heeres an der Westfront. Seitdem es am 8., 10., 18. und 19. September noch einmal stärkere Teilangriffe auf der Nordfront von Verdun ohne entsprechenden Erfolg gemacht hatte, blieb es im wesentlichen ruhig und machte keinerlei Versuch, den in schweren Angriffen blutenden Bundesgenossen zu unterstützen. Nur als unsere Truppen am 20. September an dem Ostufer der Maas beträchtliche Vorteile am Nordhang der Höhe 44 errungen hatten, raffte sich der Gegner dort zu verzweifelten Gegenangriffen auf, die ihm in drei schweren Kampfzügen keinen Gewinn brachten. Es ist möglich, daß die Zahlenstärke des französischen Heeres augenblicklich durch beträchtliche Beurlaubungen erheblich geschwächt ist. Trotz alledem steht sein Verhalten in einem großen Gegensatz zu dem in Frankreich noch immer zur Schau getragenen Siegeszuversicht. (In den letzten Tagen haben bekanntlich die Franzosen wieder in unmittelbarer Verbindung mit der englischen Armee starke Kampfhandlungen unternommen. Red.) Daß man seine Kräfte schon jetzt für die Frühjahrsoffensive 1918 und die dann erhoffte Unterstützung durch die Vereinigten Staaten aufsparen möchte, ist wohl denkbar, wenn man sich des Ertrinkenden erinnert, der sich an einem Strohhalm klammert; immer aber läßt diese augenblickliche Zurückhaltung in einem seltsamen Gegensatz zu der hartnäckigen Stierköpfigkeit, mit der ihre Bundesgenossen immer wieder gegen unsere flandrische Front anrückten. Man versteht nicht recht, wie man diese Kriegskunst mit der lange gesuchten und viel gerühmten Einheit der Handlung und des Oberbefehls in Einklang zu bringen vermag.

Jedenfalls tun die Engländer gegenwärtig von allen unseren Feinden das Beste, um den Krieg in Gang zu halten und ihm einen gewissen Schwung zu geben. Am 4. Oktober haben sie in dem blutgetränkten Ipernbogen einen neuen gewaltigen Angriff gemacht, den sie durch einen Munitionsaufwand unterstützen, der das mehrfache dessen in der Sommeschlacht betrug. Allerdings, so stark der Angriff örtlich auch angesetzt war, beteiligte sich an ihm doch auch diesmal wieder nur ein Bruchteil ihres großen in Frankreich stehenden Heeres. Man kommt daher in Verlegenheit, ihre strategischen und taktischen Absichten richtig zu deuten. Wollen sie wirklich nur aus dem Sumpfgelände um Ypern herauskommen und das gesunde Höhenland gewinnen, das sich im Besitze der deutschen Truppen befindet? Dann müßte der Gewinn doch im engen Verhältnis zu den schwereren Opfern, die auch dieser Kampf ihnen wieder gekostet hat. Glauben sie durch immer wiederholte Angriffe unsere Front allmählich müde machen zu können? Dann müßten sie sich nach den bisherigen Ergebnissen fragen, daß

Bei heftigen Regengüssen nur bei Monastir und im Cerna Bogen lebhafteste Artillerietätigkeit. Der Erste Generalquartiermeister, Ludendorff.

Berlin, 14. Oktober, abends. (Amtlich.)

Im Westen wechselnd harter Feuerkampf in Flandern und nordöstlich von Soissons. Die Operationen auf der Insel Desel verlaufen planmäßig.

Wien, 13. Oktober. (Amtlich.)

Im Osten und in Albanien bei unseren Truppen nichts Neues. Im Jonjo und an der Titoloer Front kam es an zahlreicher Stellen zu lebhafter Geschütztätigkeit.

Südlich des Pelagroso-Tales hielten unsere Stoßtrupps, durch Standschützen verstärkt, Gefangene und Kriegsgerät aus der feindlichen Stellung.

Wien, 14. Oktober. (Amtlich.)

Im Bereiche unserer Streitkräfte nichts von Belang zu melden.

Die feindlichen Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet im September.

Amtlich wird gemeldet: Die besonders günstige Wetterlage im September veranlaßte die Gegner zu häufigeren Angriffen auf das Heimatgebiet als in den letzten Monaten. Größere Angriffe, und zwar zwölf im ganzen, wurden nur gegen das dicht hinter der Front liegende lothringische Industriegebiet unternommen. Vierzehn weitere Angriffe galten der Stadt Trier, mehreren Eisenfeldern, den Städten Tübingen und Stuttgart sowie mehreren Städten am Neckar und der Stadt Saarbrücken.

Bei den Angriffen auf das luxemburgisch-lothringische Industriegebiet beschränkte sich der Schaden dank unserer Schutzmaßnahmen auf eine etwa 14stündige Betriebsstörung in einem Walzwerk, die durch Bombentreffer in dem Gebläsehaus hervorgerufen worden ist. Die übrigen Angriffe verursachten im ganzen unerblicklichen Schaden (meist Glasbruch).

Durch Angriffe wurden elf Personen getötet und etwa achtzehn verwundet. Fünf der angreifenden Flugzeuge wurden durch unsere Abwehrmittel über unserem Heimatgebiet abgeeschossen oder zur Landung gezwungen. Der Erfolg der Angriffe steht dank der guten Arbeit unseres Heimatsehutes in keinem Verhältnis zu den starken dabei eingesetzten Kräften und den vom Gegner erzielten Zielen. Unsere Rüstungsindustrie ist in ihrer wichtigen Arbeit, bis auf den erwähnten Fall, nicht behindert.

Die Tatsache, daß unter der Bevölkerung der meist bedrohten Gebiete keine nennenswerten Verluste entstanden sind, zeigt, daß vorbildliches Verhalten und gewissenhafte Befolgung der für Luftangriffe erlassenen Bestimmungen wirksamen Schutz gegen Fliegerbomben gewähren.

Frankreich und Belgien.

Um Elsch-Lothringen.

In der französischen Kammer wurde, wie aus Paris unterm 13. Oktober gemeldet wird, über die Tätigkeit der Diplomatie verhandelt. Unter anderem Rednern verurteilte der Sozialist Moutet die auswärtige Politik einseitig. Briand stellt fest, daß die deutschen Diplomaten übertriebene Tätigkeit entfalteten, sich aber jedesmal bloßgestellt haben, so oft sie sich in Unternehmungen eingelassen haben, die der Krieg nicht rechtfertige. Was die erzielten Ergebnisse anlangt, so hätten sich beinahe alle Länder der Erde nach und nach der Sache der Alliierten angeschlossen. Das geschah nicht spontan und es ist ungerecht, zu sagen, die französische Diplomatie sei nicht bei der Hand gewesen. Unsere Diplomatie vollbringt ein verdienstliches Werk; dagegen warf der deutsche Reichstagsabgeordnete, der die Diplomatie angriff, ihr vor, den Triumph der Entente gesichert zu haben. Die französische Diplomatie zeigte sich der Sache, die Frankreich zu verteidigen hatte, würdig. Briand schloß mit der Feststellung, daß es nötig sei, die Lage der Diplomaten und Konsuln aufzubessern. Auch Ribot sollte der französischen Diplomatie Anerkennung. Er verglich die Erfolge der französischen und deutschen Diplomatie und stellte fest, daß die Mehrheit der Welt auf Seiten der Alliierten stehe. Da Deutschland durch die Waffen nicht siegen könne, suche es die Alliierten von einander zu trennen. Die Frage von Elsch-Lothringen ist gestellt als eine Rechtsfrage, die mit einem auf Gerechtigkeit gegründeten Frieden ungetrenntlich verbunden ist. Es würde keinen Frieden geben, der unsere Kinder gegen die Wiederholung eines so entsetzlichen Krieges sicherte, wenn die Ungerechtigkeit, betreffend Elsch-Lothringen, nicht wieder gut gemacht würde. (Lebhafte Beifall.) Unsere redlich denkenden Alliierten gingen auf Deutschlands Kunstgriff nicht ein. Asquith sagte schon und wiederholte es gestern ebenso, wie Lloyd George: Elsch-Lothringen wird Frankreich zurückgegeben. Wir schworen, keinen Friedensvorschlag anzuhören, ohne ihn sofort unseren Verbündeten mitzuteilen. Wir werden kein Entgegenkommen zurückweisen, aber wir wünschen kein verräterisches Entgegenkommen, das uns von den Alliierten trennen soll. Entschlossen, aufrichtig und eilig zu bleiben, werden wir freudig sein gegenüber Gewalt wie Verräterei. (Lebhafte Beifall.)

Die Kammer nahm darauf durch Handaufheben die von der Regierung gebilligte Tagesordnung Lengues an, die lautet: Entschlossen, dem in einen neuen Abschnitt tretenden Krieg eine kräftige politische Richtung zu geben, die sich auf einen unter den Alliierten vereinbarten Plan gründet, der sich schleunigst in der Organisation und Arbeitsweise des Auswärtigen Ministeriums und in der Ergänzung und Beförderung des diplomatischen und konsularischen Personals vollziehen soll, und von Neuordnungen, deren Notwendigkeit die Erfahrung des Krieges bewies, billigt die Kammer die Erklärungen der Regierung und geht zur Tagesordnung über.

„Times“ meldet aus Newyork, daß die amerikanischen Blätter anlässlich der Rede Rühlmanns erklären, es könne von Frieden keine Rede sein, ehe die eroberten Provinzen Elsch und Lothringen zurückgegeben seien. „Newyork Times“ schreibt: Rühlmann hat recht, Elsch-Lothringen wird ein Hindernis für den Frieden bleiben, bis Deutschland befreit ist und zugibt, die Leute von 1871 zurückzugeben. Es muß diese Provinzen abtreten, denn Elsch-Lothringen ist die Verfestigung des Prinzipes geworden, für das die Alliierten kämpfen, nämlich, daß solche Schrecknisse nicht wieder vorkommen dürfen.

Das feindliche Echo von Rühlmanns Rede.

Die Ausführungen des Staatssekretärs Rühlmann im Reichstage, nach welchem Elsch-Lothringen das einzige Friedenshindernis ist, haben die Kriegshörer in den feindlichen Ländern offenbar sehr unangenehm berührt. Sie bemühen sich frampfhaft, den schädlichen Eindruck, daß sie für die Fortsetzung des Massenmächtereis allein verantwortlich sind, durch Redensarten zu verwischen. Der „Matin“ sagt: Unsere Alliierten werden mit Befriedigung erfahren, daß v. Rühlmann es für leicht hält, die Herausgabe derjenigen Provinzen zu regeln, die zu Italien und Rumänien gehören, Belgien wiederherzustellen und die von England geforderten Garantien bezüglich des Unterseeboot-Krieges zu geben. Aber wenn v. Rühlmann den Glauben zu erwecken vermag, daß Frankreich allein an der Fortsetzung des Blutbades verantwortlich sei, werde er bei den Alliierten keinen Erfolg haben, Elsch-Lothringen sei ein integrierender Bestandteil ihrer Forderungen. — Eine Anzahl Blätter deuten die Rede auch als Lehre

kapelle verlorenen Geländes wieder zu nehmen und erneute feindliche Angriffe in der Gegend von Roellkapelle und südlich davon abzuweisen. Auch bei Paschendale wurde bis zum späten Abend mit größter Erbitterung gekämpft. Die geringen Einbuchungen unserer Front, die der Massenmaj der englischen Kräfte als einzigen Gewinn erzielte, mußte der Feind wiederum mit den schwersten Blutopfern bezahlen. Außerhalb der verengerten Hauptkampffront versuchte der Gegner ebenfalls am Morgen des 12. Oktober einen Teilangriff bei Gheluvelt, der verlustreich zusammenbrach. Auf dem Kampffelde blieb das Feuer auch nachts über sehr stark. Am frühen Morgen des 13. Oktober setzte wiederum schlagartig von Mercken bis Zandvoorde stärkstes Trommelfeuer ein, dem bisher keine neuen Infanterieangriffe folgten.

Im Artois und an der Lisne-Front war tagsüber das feindliche Feuer lebhaft. Am Abend des 12. Oktober brachen nach kurzer Feuertorbereitung unsere Sturmtruppen westlich Craonne in 400 Meter Breite und bis 500 Meter Tiefe in die feindliche Stellung ein und fügten dem Feinde schwerste Verluste zu und kehrten mit zahlreichen Gefangenen zurück.

Im Osten und in Mazedonien wurden an mehreren Stellen feindliche Patrouillen durch Feuer vertrieben.

An der flandrischen Front folgte dem starken Trommelfeuer des 13. Oktober nur ein feindlicher Vorstoß am Southouster-Walde, der verlustreich zusammenbrach. Im Laufe des Tages nahm bei zeitweise aufklarendem Wetter die Artillerietätigkeit auf dem Hauptkampffelde zu und lag in besonderer Stärke auf unseren Stellungen von Mercken bis Mangelare, sowie zeitweise auf dem Gelände östlich und südlich von Pern. Gegen Abend drangen vorübergehend bei Draatbank und in der Gegend von Roellkapelle feindliche Patrouillen in unsere Stellungen ein; sie wurden im Handgranatenkampf unter schweren Feindverlusten wieder geworfen.

Bei lebhaftem Feuer im Artois und nördlich von St. Quentin wurden feindliche Patrouillen bei Hullych und südlich des La-Bassee-Kanals abgewiesen.

In der Lisne-Front hielt tagsüber das mehrfach zu größerer Stärke gesteigerte feindliche Artilleriefeuer an der Caffaux-Ecke bis Einbruch der Dunkelheit an. Bei den fünf Gegenangriffen, die der Franzose mit starken Kräften gegen die von uns nördlich der Mühle von Bauclore genommenen Gräben führte und die restlos scheiterten, hatte der Feind schwere Verluste, während eigene Stoßtrupps in der Gegend von Braye und Craonne zahlreiche Gefangene einbringen konnten.

Trotz der fortgesetzten gewaltigen englisch-französischen Angriffe an der Flandernfront, in denen fast die gesamte englische Armee unter Ausnutzung aller Kräfte um die Entscheidung ringt, ergreift die deutsche Führung von neuem — sich völlige Freiheit während — im Osten die Initiative.

Im Bereich mit der Marine wurden auf der als Stützpunkt stark ausgebauten russischen Insel Desel Truppen oelandet. Die Vorbereitung zu diesem Unternehmen war musterhaft. In schwieriger, harter Arbeit gelang die Räumung des Minenfeldes und sofort, nachdem diese Arbeit beendet war, setzte am 12. Oktober unser konzentriertes Feuer gegen die Befestigungen auf der Halbinsel Smorbe bei Kiefford, an der Tagga-Bucht und am Soele-Sund ein und kämpfte in kurzer Zeit die feindlichen Batterien und Befestigungsanlagen nieder. Nach vollendeter Ausbootung warfen sich unsere Landungstruppen im frühen Ansturm den feindlichen Besatzungstruppen entgegen, brachen deren Widerstand und sind in unaufhaltsamem Vordringen in südöstlicher Richtung.

Die Heeresberichte.

W.B. Berlin, 13. Oktober, abends. (Amtlich.)

In Flandern wechselnd harte Feuerstätigkeit und keine Infanteriekämpfe.

An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

In gemeinsamer Unternehmung von Teilen des Heeres und der Flotte haben wir auf der Insel Desel (Rigaischer Meerbusen) Fuß gefaßt.

Dazu liegt folgende russische Meldung vor

W.B. Petersburg, 13. Oktober. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Unter dem Schutz von Seestreitkräften, die unseren Verteidigungsanlagen weit überlegen waren, führten die Deutschen am 12. Oktober eine Landung in der Bucht von Tagelacht im Norden der Insel Desel und an den benachbarten Ufern aus. Andere Kräfte landeten bei dem Dorfe Serrö im Südwesten der Insel Dagö. Die Küstenbatterien wurden durch das mächtige Feuer der feindlichen Großkampfschiffe zum Schweigen gebracht. Die Unternehmung des Feindes war durch diehten Nebel und schlechte Sicht begünstigt. Die Garnison der Insel Desel nahm den Kampf gegen die Landungstruppen auf. Alle möglichen Maßnahmen sind angegriffen, um die Landung zurückzuschlagen.

W.B. Großes Hauptquartier, 14. Oktbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsjahresplan.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Kampffelde in Flandern sind dem Trommelfeuer zwischen Lys und Deule am gestrigen Morgen Angriffe nicht gefolgt.

Tagsüber blieb die Feuerstätigkeit an der Küste und vom Southouster-Walde bis Gheluvelt lebhaft und war vornehmlich am Abend gesteigert.

Starke französische und englische Erdaunungsabteilungen streifen an einigen Stellen gegen unsere Linien vor; sie wurden abgewiesen.

In Artois und nördlich von St. Quentin lebte das heiderseitige Feuer in Verbindung mit Artilleriegefechten vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In westlichen Teil des Chemin des Dames zeitweilig harter Artilleriekampf an der Straße Lova-Soissons.

Gegen die von uns nördlich der Mühle von Bauclore genommenen Gräben führten die Franzosen gestern fünf harte Gegenangriffe, die sämtlich ergebnislos und verlustreich scheiterten.

Westlicher Kriegsjahresplan.

Nach wohl durchdachter Vorbereitung hat in vorzüglichem Zusammenwirken von Heere und Marine eine gemeinsames Unternehmen gegen die dem Rigaischen Meerbusen vorgelagerte, als Stützpunkt stark ausgebaut russische Insel Desel begonnen.

Nach umfangreichen Minenräumarbeiten in den Küstengebüten wurden am 12. Oktober morgens die Befestigungen auf der Halbinsel Smorbe bei Kiefford, in der Tagga-Bucht und am Soele-Sund unter Feuer genommen; nach Niederstämpfung der russischen Batterien wurden Truppen gelandet.

Siehe wie beim Geleit der Transportflotte durch die russische Minenräuber haben die beteiligten Seestreitkräfte den feindlichen Unternehmungsgreif und das Können der Flotte trefflich bewährt; ohne jeden Schiffverlust ist dieser erste Teil der Operationen vollendet.

Die in der Tagga-Bucht an der Nordküste der Insel ausgeführten Truppen haben in raschem Vordringen den Widerstand der Russen rasch gebrochen und sind in weiteren Vordringen nach Südosten.

Jetzt, an der Spitze der Halbinsel Smorbe, sind Kräfte, die Hauptteil der Insel Desel, heranz.

Zwischen Dnjepr und Schwarzen Meer ist die Lage unklar.

Es außerordentlich lange dauern wird, bis sie unsere tiefen Abwehrzonen durchstoßen haben werden; ja sie mühten sich bei besonnener Prüfung eingesehen, daß ihre Kräfte möglicherweise eher erlahmen könnten als die unserer. Sollten sie aber am 4. Oktober ihre weitgesteckten Ziele mit einem Schlage haben erreichen wollen, dann wäre der Tag sogar ein voller Mißerfolg für sie gewesen.

Es wird später an der Zeit sein, über die Kriegskunst ihrer Heeresleitung zu schreiben und über die Ziele, die sie mit ihren großen und überlegenen Massen bisher erreicht hat. Gegenwärtig genügt es, festzustellen, daß auch die Schlacht des 4. Oktobers die Entscheidungsfähigkeit der augenblicklichen Kriegslage in nichts verändert hat. Gewaltiger Aufwand an Menschenleben ward vertan, ohne den militärischen Sieg des einen, die Niederlage des anderen Teiles irgendwie näher zu bringen.

Der Krieg steht!

Nur in Mesopotamien scheint nach langer Ruhepause eine gewisse Rührigkeit, eine Art von Bewegungskrieg eingetreten zu sein. Am 28. und 29. September wollten die Engländer einen größeren Waffenerfolg bei Ramadie am Diphrat, 100 Kilometer westlich Bagdad, über eine türkische Division erringen haben. Die Nachricht wurde damals als übertrieben bezeichnet, jetzt aber verbreitet die türkische Heeresleitung die Kunde, daß die Engländer in jener Gegend, anstatt vorzurücken, sogar in östlicher Richtung auf Bagdad zurückgewichen sind. Diese Meldung ist immerhin so auffällig, daß sie festgehalten zu werden verdient.

Landung deutscher Truppen auf Desel.

Der amtliche Sonnabend-Abend-Kriegsbericht bringt in lakonischer Kürze die Meldung von einem wichtigen Unternehmen der deutschen Heeresleitung, das in seiner Bedeutung und seiner Wirkung von großer Tragweite sein kann. „In gemeinsamer Unternehmung von Teilen des Heeres und der Flotte haben wir auf der Insel Desel Fuß gefaßt.“ Eine Meldung der russischen Telegraphenagentur bestätigt diesen deutschen Erfolg. Die Insel Desel sperrt den Meerbusen von Riga von der Ostsee ab. Sie wird durch den kleinen Sund der Insel Mohn, durch den Süelund von der Insel Dagö getrennt und hat 47,5 Quadratmeilen Flächeninhalt. Ihre Oberfläche ist eben, zum Teil bewaldet. Die Einwohner sind in ihrer großen Mehrzahl Esten. Seit 1721 gehört Desel zu Rußland.

Ein Blick auf die Landkarte zeigt, daß der Verlust von Desel die russische Flottenbasis wesentlich beeinträchtigt. Es ist deshalb wohl zu erwarten, daß die Russen alle Anstrengungen machen werden, um die Deutschen an der Besetzung der Insel zu hindern. Nachdem aber die Küstenbefestigungen zum Schmelzen gebracht sind, dürfte die Kampfkraft der Verteidigungswerke nicht mehr so stark sein, daß sie auf längere Zeit Widerstand leisten können.

Es ist zu erwarten, daß die alldeutige Eroberungspreste sofort erklärt, wir müssen „zur Sicherung“ diese Insel unbedingt behalten. Sie bleibt damit nur ihrer alten Gepflogenheit treu, jeden Streifen Landes, den ein deutscher Soldat betrat, für eine unbedingte deutsche Existenznotwendigkeit zu erklären, der nie wieder herausgegeben werden darf. Wir hoffen hingegen, daß dieser neue deutsche Erfolg mit dazu beitragen wird, den Gegnern endlich und endgültig die Illusion zu zerstören, sie könnten einen Verständigungsfrieden von der Hand weisen, weil Deutschland von ihnen besiegt werden würde.

Ein halbamtlicher russischer Bericht über die Landung der Deutschen auf der Insel Desel erklärt u. a., daß der Feind seit langem dies Unternehmen vorbereitet habe, das durch die Schwächung des russischen Nachrichtendienstes begünstigt worden sei. Ohne Zweifel sei die Landung mit außergewöhnlicher Schnelligkeit vor sich gegangen. Der Bericht stellt fest, daß die Wegnahme von Desel die Russen ihrer bisherigen vorherrschenden Stellung im Rigaischen Meerbusen beraubt. Marineminister Mederewski erwiderte der Regierung sofort nach seiner Rückkehr aus dem Hauptquartier Bericht über die durch die Landung der Deutschen geschaffene Lage. Die Regierung beschloß, sofort alle ihre Kräfte der Organisation der Landesverteidigung zu widmen. — Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Nach Meldungen des Marineministeriums nahmen 8 Großkampfschiffe, 12 leichte Kreuzer, 40 Torpedoboote und 30 Minenjäger an der deutschen Landung auf Desel teil. Die Nachricht von der Landung der Deutschen ist von der Bevölkerung der Hauptstadt mit vollkommener Ruhe aufgenommen worden. Die Abendblätter veröffentlichten zahlreiche Unterredungen, die feststellen, daß die Landung der Deutschen, obwohl es sich dabei um eine ernste Unternehmung für die allgemeine strategische Lage Ostlands handelt, keine unmittelbare Bedrohung Petersburgs darstelle.

Die Landung der Deutschen auf Dagö und Desel erregt in Schweden größtes Aufsehen. Schon Sonnabend abend, als die Nachrichten aus Petersburg eintrafen, behandelten die Blätter das Ereignis in eingehenden Aufsätzen. „Aftonbladet“ nennt den deutschen Vorstoß einen außergewöhnlich genialen Schwanzzug. Die Sonntag-Morgenblätter bringen gleichfalls ausführliche Besprechungen. Der militärische Mitarbeiter vom „Svenska Dagbladet“ wies zunächst auf die Schwierigkeiten hin, die die Deutschen zu überwinden hatten, um landen zu können, und erklärte dann: In dem Augenblick, da die Deutschen auf Dagö und Desel Fuß gefaßt haben, ist die russische Gewalt nach zwei Jahrhunderten wieder von der Ostsee abgepreßt. Das heißt, das Peter der Große durch die Besetzung Karls XII. von Schweden für Rußland nach dem Baltischen Meere hin öffnete, ist wieder verschloß.

Die Kriegslage.

Die unglückliche Menzhenoperierung des englischen Flotes an der Flandernfront stellt an. Der fortgesetzte Regen der letzten Tage verminderte das flandrische Kampffeld völlig in einen unpassierbaren See. Trotz der Schwierigkeiten, die sich hieraus für den Angreifer ergeben, setzen die Engländer ihre vorwärtigen Anstrengungen in Flandern fort, ohne an irgend einer Stelle der Kampffront einen entscheidenden Erfolg zu erzielen. Durch die Berrückung der Fronte ihrer Angriffsfront auf 19 Kilometer, verlagerten sie durch massierten Einsatz ihrer artilleristischen Kräfte zwischen den Straßen Langemarck-Houthoult und Jonzebeke-Marslede den Entscheidungspunkt zu führen, der jedoch auch diesmal an dem heldenmütigen Widerstand der deutschen Flandernkämpfer scheiterte. Die Feuertorbereitung zu diesem Stoß übernahm bei weitem die der letzten Tage. Wiederholt wurden die nachfolgenden Angriffe der englischen Infanterie zwischen Schaper und Dorf Roellkapelle unter der schwersten, blutigsten Verlusten in mehreren Speer- und Infanteriegruppen zusammen. Durch rasche leichten Einsatz neuer Kräfte gelang es dem Feinde schließlich, hier im Entscheidungskampf in unbedeutender Tiefe vorzudringen. Die erzielten Erfolge dehnten bis zum Abend. Im Verlauf der Nacht gelang es uns, einen Teil des verlorene Post-

für die Friedensfreunde und kühlen die Warnung an die Sozialisten an, ja nicht nach Stockholm zu gehen. — Der „Figaro“ schreibt: Die herrschenden Mißverständnisse sind nur durch die Waffengewalt zu lösen. Der Krieg muß unabweislich zur Zerschlagung einer der beiden Nationen führen. — Herze erläßt gleichfalls eine Mahnung an die Sozialisten und erklärt sodann, man kenne die Worte vom letzten Mann und von der letzten Munte. 1870 habe Jules Favre erklärt: Keinen Zoll unseres Bodens, kein Stein von unseren Festungen! Wenige Monate nachher gab Frankreich viel mehr. Auch v. Kuhlmann wird Wasser in seinen Wein schenken. Er braucht nur das Ende der Fländerisch-Licht abzuwarten. — „Echo de Paris“ erklärt mit Genugthuung, Frankreich brauche keinerlei Beizung zu haben, wenn auch die Erklärungen v. Kuhlmanns ihren Wert hätten. Kuhlmann hätte versucht, England und Frankreich zu trennen. Die Reden Asquiths und Churchills, die auch die Elsaß-Lothringische Frage berührten, seien die beste Antwort. — „Zeit Parisien“ fordert, daß man auf die Erklärungen v. Kuhlmanns mit Nachdruck antworte und daß die Rückkehr Elsaß-Lothringens an Frankreich eine der Grundbedingungen für etwaige Verhandlungen sei. — Das alles sind Anzeichen der Angst, daß es auch anders kommen könnte, und zugleich Eingeständnisse, daß es zu einem Vernichtungskrieg kommen muß, wenn kein Weg der Verständigung gefunden wird. Die englische Presse stimmt zwar Asquith darin zu, daß es Ehrensache für England sei, Frankreich beizustehen, bis es Elsaß-Lothringen wieder gewonnen habe; gleichzeitig wird aber auch von mehreren Seiten, so auch von „Revue des Deux Mondes“ hervorgehoben, daß Elsaß-Lothringen nicht das einzige Friedenshindernis sei. Weil England Frankreich noch braucht, nimmt es diese Stellung ein, im anderen Falle würde ihm Elsaß-Lothringen sehr gleichgültig sein. Das sehen anscheinend auch schon viele Franzosen ein.

**Rußland.**

**Unruhig Kerenikis an die russische Ostseeflotte.**  
Meldung der Petersburger Telegr.-Agentur. Kerenikis hat an den Oberbefehlshaber der Nordflottenarmee folgendes Telegramm gerichtet: „Sagen Sie der Ostseeflotte daß die entscheidende Stunde der Prüfung gekommen ist. Rußland erwartet zu seiner Rettung eine tapfere Flotte der Marine, und ich als Oberbefehlshaber fordere von den Mannschaften und von der Führung, daß sie sich opfern. Es naht die Stunde, wo die Ostseeflotte die Ehre des Vaterlandes, seine großen Ueberlieferungen und die Freiheit der Revolution verteidigen kann; es ist Zeit, ernstlich zu bedenken, wie man sich dem Feinde stelle. Die Belagerung von Kronstadt hat es durch ihre Haltung schon erreicht, daß die Verteidigungsmittel dieser Festung nicht vollständig sind! Wären sie alle daran denken daß das Vaterland, das nicht nur einen Tag leben wird, verbrecherischen Leichtsinns oder übelwollenden Verhöhnung nicht verzeihen wird. Das abcheuliche Verbrechen des Panzerdampfes „Betrapawlowka“ muß gutgemacht werden. Möge die Flotte unter Führung ihrer Offiziere, deren Vaterlandsiebe ganz Rußland bekannt ist, den Feind zurückwerfen.“

**Allerlei Kriegsnachrichten.**

**Der zweite Krieg um Belgien.**  
Unter der Ueberschrift: „Die Verantwortlichkeit des Zentrums“ richtet die „Kreuzzeitung“ eine förmliche Drohnote an das

**Der amtliche Kriegsbericht.**

**III. Großes Hauptquartier, 15. Okt. (Amtlich.)**  
**Wöchlicher Kriegsschauplatz.**  
**Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht**  
Die Kampffähigkeit der Artillerien in Flandern war wesentlich stark. An der Küste und in einzelnen Abschnitten der Front zwischen Es und Deule wurde das Feuer zeitweilig zu kräftiger Wirkung zusammengefaßt. In den ausgedehnten Trichterfeldern kam es mehrfach zu Erleuchtungsgefechten.  
Im Artois griffen die Engländer mit starken Kräften zwischen der Scarpe und der Straße Cambrai-Arras in vier Kilometer Breite an. Auf den Flügeln scheiterte der Vorstoß im Feuer, in der Mitte drang der Feind in ungesicherter Weise vor. Bei St. Quentin letzte das Feuer vorübergehend auf. Die Kathedrale erhielt wieder 15 Granatentreffer.

**Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.**  
Zwischen Millette-Tal und Branes, sowie im mittleren Teil des Chemin des Dames spielten sich tagsüber heftige Artilleriekämpfe ab.  
Auch nördlich von Reims, in der Champagne und an der Maas steigerte sich zeitweilig das Feuer.

**Deutscher Kriegsschauplatz.**  
Auf der Insel Dejel wurden schnelle Fortschritte erzielt. Im ungestörten Vorwärtsdrängen warfen unsere Infanterie-Regimenter und Nachscharbataillone, vielfach ohne das Herankommen der Artillerie abzuwarten, den Feind, wo er sich stellte. Die Halbinsel Sworbe wurde von Norden her abgeschnürt, während das Feuer unserer Schiffe die Landbatterien niederhielt.  
Wir stehen vor dem brennenden Ahrensburg und sind im Vordringen im östlichen Teile der Insel, nach deren Ostküste die russischen Kräfte eilig zurückweichen, um über den Damm, der Dejel mit Mohn verbindet, zu entkommen.

Unsere Torpedoboote sind in das Binnenfahrwasser zwischen Dejel und Dargü eingedrungen und haben in wiederholten Gefechten russische Seestreitkräfte über den Mohnjund zurückgedrängt.  
Von der russischen Landfront und aus Rumänien sind größere Kampfhandlungen nicht zu berichten.

**Mazedonische Front.**  
Die Lage ist unverändert.  
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Zentrum, falls es sich nicht doch noch entschließt, die alldeutsche Politik mitzumachen.  
„Der Krieg wird herrlich ausgehen. Wehe aber, wenn es dann heißt: Troh Euch und Eures Erzbergers und seiner Verbindungen! Ginge er aber in Schwäche aus, und das deutsche Volk muß in kurzer Frist noch einmal um Belgien kämpfen, das sein Brustkorb und seine Luftröhre ist, so wird es vorher in der Not des Ersticken nach denen greifen, die ihre Lust zur Schwäche machten. Erzberger wird dann nicht mehr, da sein, es werden dann aber einige für ihn bürgen und zahlen müssen.“

Belgien ist also Deutschlands „Brustkorb und Luftröhre“. Es ist nur sehr merkwürdig, daß das Deutsche Reich 44 Jahre lang

ohne Brustkorb und Luftröhre gelebt und dabei sehr kräftig geatmet hat. Aber das Lächeln an dem ganzen Gesichtsschreiben ist der Satz, daß das deutsche Volk, wenn wir jetzt Belgien nicht annectieren, in kurzer Frist noch einmal um Belgien kämpfen würde. Es beharf keiner weiteren Darlegung, wie solche Neugierungen auf das Ausland wirken müssen.

**Die englisch-amerikanische Gewaltkur an den Neutralen.**  
Das holländische Ministerium des Auswärtigen teilt mit: Vom holländischen Gesandten in Washington wird berichtet, daß die amerikanische Regierung amtlich beauftragt habe, daß Schiffe, die nach einem an Deutschland grenzenden neutralen Bande fahren, keine Bunkerrohre geliefert werden kann. Infolgedessen werden niederländische Schiffe, die aus Indien und Südamerika kommen, in keinem Hafen der Vereinigten Staaten bunkern können, außer wenn die amerikanische Ausfuhrbehörde die Bewilligung erteilt, daß die Ladung dieser Schiffe nach Holland verfrachtet werde. Da auch in Südamerika keine Bunkerrohre zu haben sind, so ist augensichtlich die Schifffahrt zwischen den Kolonien und dem Mutterlande unmöglich. Der holländische Gesandte und die holländische Kommission in Amerika unterhandeln mit der Regierung der Vereinigten Staaten über ein Abkommen für die Schifffahrt und die Ausfuhr von Waren nach Holland. Es ist ihnen aber bisher nicht gelungen, zu einer Einigung mit der amerikanischen Regierung zu gelangen.

Jeder kommerzielle Telegraphenverkehr mit Holland ist auf Befehl der englischen Regierung eingestellt worden, solange die niederländische Regierung nicht dem Durchgangsverkehr von Sand, Kies und Metallen durch Holland von Deutschland nach Belgien ein Ende macht. Es sind Schritte unternommen worden, um die Wiederaufnahme des Verkehrs herbeizuführen.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Daily News“ schreibt über die Abschneidung der telegraphischen Handelsverbindung nach Holland und über das amerikanische Bunkerrohreverbot: Was immer die Beweggründe dafür seien, die Folgen seien für Holland verhängnisvoll. Das Land werde dadurch beinahe mit der kommerziellen und wirtschaftlichen Verarmung bedroht und das in einem Augenblick, wo seine Lage auch ohne diese Verschärfung schon beinahe verzweifelt sei. Solche drastischen Maßregeln habe man nicht treffen können, ohne die Krise, die sie verursachen müssen, vorherzusehen. Keinesfalls könne dieser Zustand fortauern, und alles, was man sagen könne, sei, daß alle Anzeichen auf die Annäherung eines neuen dramatischen Augenblicks in diesem Kriegstrauerspiel hindeuten, denn Holland könne sich unter solchen Bedingungen kaum am Leben erhalten.

Der Niederländischen Telegraphenagentur wird aus dem Haag telegraphiert: In der amtlichen Mitteilung des Ministeriums des Innern über die Sperre der Handelslegation nach und von Holland über britische Kabel heißt es: Die niederländische Regierung ist der Ansicht, daß sie dem Wunsch der britischen Regierung, die Durchführung von Sand, Kies und Schotter nach Belgien zu verhindern, nur dann nachkommen kann, wenn die britische Regierung erklärt, daß die trotz der Zusicherungen der deutschen Behörden und Erhebungen der niederländischen Offiziere durchgeführten Materialien für Kriegszwecke verwendet werden. Der niederländische Gesandte in London wurde beauftragt, die britische Regierung um eventuell in ihren Händen befindliches Beweismaterial darüber zu erfragen.

**Aus Lüben und den Nachbargebieten.**

Montag, 15. Oktober.  
Die Bürgerchaft hält am Montag, dem 22. Oktober, abends 6 Uhr, eine Sitzung ab.

**Frauen! Mütter!**

**W**er von uns allen möchte es nicht lieber sehen, wenn man statt der Granaten Säbenschmieden und Maschinen bauen könnte! Aber dazu gehört Frieden und Ruhe im Lande. Und die drüben wollen uns das nun einmal nicht gönnen. Habt Ihr nicht gelesen, wie sie uns mit unfremdlichen Friedensangebot ausgelacht haben?  
**S**o schwer es auch sein mag: es muß noch eine Weile weitergehen! Frauen denkt an Eure Männer, Brüder und Söhne! Früher habt Ihr daselbst für sie sorgen können. Jetzt brauchen sie Euch noch viel mehr, denn nur mit Briefen und Paketen ist's jetzt nicht getan.  
**W**er unter Euch könnte wohl ruhig zusehen, wenn die Feinde in hellen Scharen anstürmen und wenn Eure Männer, Eure Brüder und Söhne keine einzige Kugel mehr ins Gewehr zu stecken hätten? Würdet Ihr nicht lieber den letzten Spargroschen opfern, damit die Euren nicht wehrlos sind?

**D**arum helft ihnen bei ihrem schweren Handwerk! Reichet ihnen zum Schutze Waffen und Munition hinaus: Zeichnet die Kriegsanleihe!



**M**ütter, denkt an Eure Kinder! Als sie noch ganz klein und hilflos waren, hat sicher jede unter Euch irgend einmal gedacht: „Mein Kind soll's gut haben im Leben!“ Wie viel mehr gilt das jetzt, Ihr Mütter! Eure Kinder müssen bessere Zeiten sehen als wir sie durchmachen. Wehe uns, wenn sie einmal kommen und zu uns sagen: warum habt Ihr's uns nicht leichter gemacht und damals bis zu Ende ausgehalten?  
**M**ütter, jeder Pfennig, den Ihr dem Vaterlande leiht, erleichtert Euren Kindern die Zukunft! Drum helft, daß sie einst nicht darben müssen und ein freies, starkes Volk werden können: Zeichnet die Kriegsanleihe!



Der sozialdemokratische Parteitag

trat Sonntag in Würzburg zusammen. Am Vormittag sprach Abgeordneter Scheidemann in einer von 2000 Personen besuchten Versammlung über Sozialdemokratie, Verständigungsfrieden und Vaterlandspartei.

Der eigentliche Parteitag wurde Sonntagabend um 7 Uhr im großen Saale des Huttenfischen Gartens in einer Vorversammlung unter Teilnahme von 350 Delegierten und zahlreichem Zuhörer eröffnet.

Zu Vorsitzender des Parteitages wurden darauf Reichstagsabgeordneter Ebert und Landtagsabgeordneter Muer (München) gewählt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Sündenbock.

Die letzten Ereignisse im Deutschen Reichstage haben klar gezeigt, daß die gegenwärtige Reichsregierung, insbesondere der Reichskanzler, ihrer Aufgabe nicht gewachsen ist.

Fiat justitia!

Von Th. Mügge.

Es war ein Herbsttag und noch ziemlich früh am Morgen, als der Major von Neundorf vom Grenadierregimente des Grafen Dohna durch einen Leibjäger des Königs Friedrich Wilhelm des Ersten von Preußen zu diesem vielgeehrtesten Herrn beschieden wurde.

Es liefen damals eben allerlei Gerüchte um, die aus den Hofkreisen sich bis in die tiefsten Schichten der Gesellschaft verbreitet hatten, wonach der König genommen sei, sich der Regierung zu entziehen, um als Privatmann den Rest seiner Tage zu beschließen.

Dadurch, daß Capelle geht, kann die Krise sicherlich nicht als beendet angesehen werden. Ober will man auf diese Weise Michaels halten?!

Zentrum und Vaterlandspartei.

Einen Artikel über Zentrum und Vaterlandspartei schließt die „Germania“ mit den Worten: Nicht nur sämtliche Zentrumsabgeordnete der Reichstagsfraktion lehnen ab, der Vaterlandspartei als Mitglieder beizutreten, vielmehr will, wie sich in den nächsten Tagen zeigen wird, die maßgebende Parteio rganisation, daß diese Ablehnung für alle Parteifreunde maßgebend sei.

Zur Verhaftung der Frau Louise Zieg.

Ein Berichterstatter des „Berliner Lokalan.“ will an bestunterrichteter Stelle erfahren haben, daß die Verhaftung der Frau Zieg durch den beauftragten Untersuchungsrichter der Oberreichsanwaltschaft erfolgt ist.

Schwede.

Das neue schwedische Ministerium. Die Ministerkrisis in Schweden dürfte bald erledigt und die Ernennung der neuen Männer, die Schwedens Geschicke in dieser ersten Zeit zu leiten haben, vollzogen sein.

Die Verpflegung des Heeres.

D. Stücken, M. d. R.

Die den Soldaten im Felde zustehenden Rationen sind in der Kriegsverpflegungsvorschrift niedergelegt, die einen Unterschied zwischen Mann und Offizier nicht kennt.

kaufen und zweitens standen die 5 Pfg. Entschädigung in keinem Verhältnis zu den erheblich gesteigerten Brotpreisen.

In der Truppenverpflegung mußte eine „Umstellung“ eintreten, die man selbst beim besten Willen nicht als eine Verbesserung bezeichnen kann.

Nachstehend lasse ich deshalb eine durchaus authentische Zusammenstellung der Tagesration folgen, die den mobilen Formationen jetzt zusteht:

- Bro t: 600 Gramm. — Truppen im Gebirge über 1000 Mtr. hoch bis 1000 Gr. Brot, Truppen vorderster Linie, sonst angestrenzte Truppen und Jugendliche bis 750 Gr. Fleisch: frisch, gefalzen, gefroren, durchschnittlich 250 Gr. oder: Rauchfleisch, Speck, Fleischwurst 150 „ Fleischkonferven 150 „ Salzhering, Rauchfleisch, Marinade 250 „ gefüllte Heringe 200 „ Klüppelisch 600 „ frische Seefische 400 „ Salzfische 300 „ Klüppelische 200 „ Weizenmehlzufluß bis 20 „ Gemüse: Reis, Graupen, Grütze, Grieß, Floeden 125 „ oder: Hülsenfrüchte 250 „ Dörrgemüse 60 „ Gemüsekonzerven 150 „ Kartoffeln 300 „ Kartoffelfloeden 50 „ Dörrkartoffeln 60 „ Rübeln 200 „ Speiserüben 1200 „ frischer Kohl, frische Gurken, Salz- oder Essiggurken 1200 „ Sauerkohl 450 „ oder: Badobit 125 „ Spinat, gefalzen (in Fässern), oder Salzwasser, oder Rot-, Wirtung-, Blumenkohl in Salz, oder Karotten in Salz 400 „ Schnittbohnen (in Fässern) 250 „ Büchsengemüse 600 „ Salz: 25 Gr. Kaffee: gebrannt 10 Gr., und Zichorie 6 Gr. Tee: 2 Gr. Zucker: 17 Gr. Kakao: 15 Gr. nebst 25 Gr. Zucker.

- Fett: Butter 55 Gr. Westen 65 Gr. oder: Schmalz, fettes Schweinefleisch in Büchsen 55 „ 65 „ 30 Gr. Marmelade oder Obstmarmelade 125 „ Mettwurst, Muz- und Leberwurst 125 „ Käse: im Monat auf den Kopf 200 „ Gewürze: 25 Gr. frische Zwiebeln oder 2 1/2 Gr. Dörr- (trockene) Zwiebeln; oder: 0,4 Gr. Pfeffer, „ 0,1 „ Paprika, „ 2,0 „ Kümmel, „ 0,1 „ Nelkenblüte, „ 0,05 „ Lorbeerblätter, „ 0,2 „ Majoran, „ 0,05 Liter Essig, „ 0,05 Liter Speiseöl, „ 3,0 Gr. gemahlener Zimmt, „ 2,5 Gr. Senf (Wassrisch). Bei Verzehrung von Trocken- (Klipp-) und Salzfrischen wird neben der sonstigen Gewürzportion eine besondere Senfportion in obiger Höhe verabfolgt. Tabak: 2 Zigaretten und 2 Zigaretten, oder: 30 Gr. Rauchtobak, „ 25 „ Rauchtobak, „ 5 „ Schnupftobak.

wenn sie den König kommen sahen, konnten es seine Beamten und Soldaten nicht machen, allein sie hatten es auch nicht so nötig. Seine „blauen“ Kinder, wie er sie nach ihren Köden nannte, waren die einzigen Wesen auf Erden, für welche sein Herz Zärtlichkeit empfand, und je länger einer derselben gewachsen war, um so mehr konnte er darauf rechnen, Gnade vor den Augen seines Herzens zu finden.

Der Major von Neundorf hatte verschiedentlich selbst diese Gnade an sich erproben können. Er war noch nicht dreißig Jahre alt und hatte Aussicht, bald ein Regiment zu erhalten.

Der König hatte ihm mehrmals über diese letzte Untugend kein Mißfallen gezeigt, allein es doch nicht so gemacht, wie mit einem anderen Major in Berlin, den er auf der Stelle kassierte, als er bei einer Parade gar keine neuen langen Rekruten in dessen Bataillon fand.

Wenn der König von Potsdam nach Berlin kam, wohnte er gewöhnlich nicht in dem großen, kalten Schlosse, sondern in seinem Palais, dem Zeughaus gegenüber, das daher auch des Königs Palais genannt wurde.

wo der Major von Neundorf in dem Palaste erschien, noch sehr früh war, fand er nur ein paar Offiziere dort, die vor dem großen Kamin, in welchem mehrere Holzlöcher loderten, sich Hände und Füße wärmten.

„Ist der Major von Neundorf noch nicht hier?“ fragte er. „Ich bin soeben gekommen, erwiderte dieser.“

„Gut, Herr Major, sagte der Sekretär. Se. Majestät hat noch Ihn gefragt. Trete Er hier herein, Er wird sogleich gerufen werden.“

Als er sich zurückzog und der Major ihm folgen wollte, wurde er plötzlich am Rockschößel festgehalten, und eine schwache, zitternde Stimme sagte hinter ihm: Bereiteter und hochgeborener Herr Major, ich bin aus tiefer Seele erfreut, Sie zu erblicken, da es mir in meinen Sorgen zum Troste gereicht, daß mir der Himmel schickt.

Der Major sah sich um und sah sehr erstaunt. Ein schwarz gekleideter kleiner Mann mit bloßem spitzen Gesicht verbeugte sich tief vor ihm. „Ist es möglich!“ sagte er, Herr Pastor Baumgarten. Wie kommen Sie hierher?

„Weiß ich es?“ antwortete der Geistliche mehrmals. „Ich bin von Halle auf Befehl Sr. Majestät unter militärischer Begleitung nach Potsdam geschickt und von dort während der Nacht hierher geführt worden, da der König sich gestern Abend nach Berlin begeben hat. Man hat mir nichts mitgeteilt, als daß Se. Majestät befohlen, mich sogleich vor sein Angeficht zu bringen.“

Der Major schaute den geängstigten Pastor nachdenklich an und suchte die Ursache. Er hatte ihn in Halle kennen gelernt, wo er als ein gelehrter und geachteter Mann von größter Friedfertigkeit und mildem Sinnes bekannt war.

Dazu ist zu bemerken: Fleisch gibt es nur an sechs Tagen in der Woche. Für den Liebkent, also fleischlosen Tag kann an jedem Tage der Woche ein Weizenmehlschüssel bis zu 20 Gr. gegeben werden. — Truppen vorderster Linie können 300 Gr. für den Kopf und Tag erhalten. Dafür bekommen aber dann die übrigen entsprechend weniger. Die Tagesration an Gemüse können zur Hälfte oder zu einem Drittel auch aus Kartoffeln bestehen. Solange die Kartoffelernte von 1500 Gr. pro Tag nicht geliefert werden kann, darf für jede 100 Gr. fehlender Kartoffeln 80 Gr. Gemüse gegeben werden. Kaffee gibt es nur an sechs Tagen in der Woche; am siebenten Tage werden andere Getränke gegeben, in der Regel Tee. Die Kaffeeportion besteht pro Mann und Tag aus 5 Gr. Bohnen- und 5 Gr. Melz- oder Gerstentkaffee. Fehlen diese Zusätze, dann insgesamt 10 Gr. Bohnenkaffee zu geben. Kaffee dagegen wird nur nach ärztlicher Verordnung verabreicht. Die Versorgung mit Fett hängt natürlich ganz vom Nachschub ab, so daß unter Umständen nur an drei Tagen Butter, dafür dann an zehn Tagen Margarine oder statt Schmalz Marmelade gegeben werden kann.

Inbesondere im Bewegungsstricke oder bei Störungen im Verkehr sind natürlich Störungen in der Zufuhr nicht immer zu vermeiden, dann muß aber unbedingt darauf gesehen werden, daß die Mannschaften das Fehlende nachgeholt oder in anderer Weise ersetzt bekommen. Ausdrücklich ist dabei aber festzustellen, daß die Armees- Oberkommandos ermächtigt sind, die erwähnten Sätze zu verringern, soweit nach ärztlichem Gutachten darunter weder die Gesundheit noch die Schlagfertigkeit der Truppe leidet. Schwieriger liegt es mit der Verpflegung der Truppen in der Heimat. Für die Beköstigung dieses Teiles der Armee sind keine bestimmten Portionsmengen festgelegt; es ist nur vorgeschrieben, eine gute und ausreichende Kost zu gewähren. Die Truppenteile erhalten Pauschbeträge, die sich zurzeit je nach den Verhältnisse des Standortes etwa zwischen 95 Pfg. und 1,05 Mk. für den Kopf und Tag bewegen. In der Festlegung des Speisegeldes und der Bemessung der Verpflegungsätze haben die Truppenteile nach Maßgabe der verfügbaren Geldmittel im allgemeinen freie Hand. Nur hinsichtlich der rationierten Verpflegungsmittel ist der Verbrauch an Höchstmengen gebunden, die für Fleisch 600 Gr. und für Fett aller Art 60 Gr. wöchentlich betragen. Außerdem werden an Brot täglich 500 Gr. geliefert, die natürlich auf die oben erwähnten Pauschbeträge nicht angerechnet werden.

Man wird gegen dieses System lebhafteste Bedenken nicht unterdrücken können. Unter ausnahmsweise günstigen Verhältnissen mag sich zur Not mit diesen Sätzen auskommen lassen, in den Städten, den Großstädten insbesondere, können sie nicht ausreichen. Bei der Verpflegung der Truppen aber soll und darf die Geldfrage keine Rolle spielen. In dieser Richtung war die sozialdemokratische Reichstagsfraktion immer tätig und wird es auch weiter sein.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Deutsche Schiffe unter brasilianischer Flagge.

W.B. London, 13. Oktober. Neuermeldung. „Daily Telegraph“ berichtet aus Rio de Janeiro: Die brasilianische Regierung beschloß, von den internierten deutschen Dampfern einen Teil für die Fahrt zwischen den Vereinigten Staaten und Europa zu verwenden und den Rest für die Fahrt zwischen Brasilien und andere Kourier, je nach Bedürfnis der Alliierten. Sämtliche Schiffe werden die brasilianische Flagge führen.

### Eine belgische Friedensaktion.

Ueber Friedensbestrebungen in offiziellen belgischen Kreisen wird aus Le Havre berichtet: Es ist nunmehr beschlossen, daß eine Mission belgischer Politiker unter Führung des Ministerpräsidenten Broqueville nach Italien reisen und Rom besuchen soll. Für den Fall, daß der Papst deutliche Versicherungen bezüglich der künftigen Freiheit und Unabhängigkeit Belgiens auf Grund seiner Kenntnisse geben könnte, würde daraus wahrscheinlich eine Aktion der belgischen Regierungstruppe entstehen, und zwar darauf gerichtet, die Entente-Regierungen zur Annahme von Friedensverhandlungen zu veranlassen. Man möchte in Haarer Regierungstruppen das Ende des Krieges beschleunigen, da man sich die traurige Lage des belgischen Volkes und die Gefahren einer völligen Verwüstung des Landes durch die Kriegsoperationen vor Augen hält.

### Zur Flucht des deutschen U-Bootes aus Cadix.

Im spanischen Ministerrat drückte der Marineminister seine lebhafteste Unzufriedenheit wegen der Flucht des deutschen U-Bootes aus, die ihn gezwungen habe, zwei wertvolle Admirale ihrer Posten zu entheben, die, wie er sagte, aus Ritterschiffen in ihrem Vertrauen zu weit gegangen seien.

### Die Entente entkühlt weiter.

Kreier meldet aus Athen: Der parlamentarische Ausschuss, der die Anfrage gegen die Regierung Lambros führt, fand in den Archiven der ersten und zweiten Abteilung des Kriegsministeriums Dokumente dafür, daß in hohen militärischen Kreisen eine sehr feindselige Stimmung gegen die Entente herrscht. Es wurden Beweise dafür gefunden, daß in der neutralen Zone Bandenbildungen stattfinden. Die Kommission stellte ferner fest, daß im königlichen Palais Anfangs Januar 1917 dreimal eine telefonische Verbindung mit einem deutschen Offizier bestand, der im Flugzeug nach Larissa gekommen war, und daß von hochstehender Seite Offiziere dazu aufgefordert wurden, gegen die Entente eine feindselige Haltung einzunehmen. Ebenso wurden Beweise dafür gefunden, daß das Ministerium Lemores Hunderttausende von Dramen an Offiziere und Reservisten zu Propagandazwecken verteilte. Ferner entdeckte die Kommission, der die Untersuchung gegen das Kabinett Skuludis obliegt, den Text einer amüßlichen Rede, die General Genudis zu Opatz 1916 vor einem Regiment Infanterie in Kavalla gehalten hat, aus der die entente-feindselige Haltung Skuludis hervorgeht. Die parlamentarische Kommission erhält auch Kreier jeden Tag neue Beweise dafür, wie berechtigt die jetzige Regierung gewesen sei, einen großen Rekrutens im Heere zu veranlassen.

### Bemühte Vorkämpfer für die englischen Kohlenarbeiter.

Der Nationalausschuß der Kohlenarbeiter verlangte eine Vorkämpfer von 1½ Schilling pro Tag und 9 Pence für jugendliche Arbeiter. Eine Abordnung der englischen Kohlenarbeiter wurde von dem Kohlenkomitee empfangen. Die Forderung wurde bewilligt.

## Bauer und Arbeiter.

Aus eine Ernährungsfrage von T. J. Thomas-Stratton a. M. Es ist von Interesse, das Sozialisten oder des Arbeiterpartei-Präsidenten zur Hand zu nehmen um die Ernährungsfrage zu lösen. Nach den Erfahrungen der drei Kriegsjahre wird man zu dem Ergebnis kommen, das man sich nicht vorstellen kann. Auch von dem, was nicht auf diesen Parteitagen gesagt wurde, was man aber heute durch die Kriegserfahrungen gelernt hat, nämlich, daß der gewöhnliche Mensch, der schon Abstraktionen anderer Art in seinen Debatten, es darf nicht übersehen, daß nur wenig Arbeiter der Lebensmittel der Lebensmittel mit unserer Ernährung befaßt haben, es konnte ja damals niemand auch nur entfernt ahnen, daß Deutschland ein

Rande gebaut wird. Damals war eigentlich nur die Frage, wie man sozialistische Gedanken auf dem Dorfe heimisch machen könnte, um damit dem Sozialismus politisch zu dienen. Heute fügen wir hinzu, um auch auf die Produktion und die Verteilung einzuwirken. Um weiter mehr Gemeinnut und Erziehung zur öffentlichen Bewirtschaftung damit zu verbinden. Hätten wir vor 12 oder 13 Jahren die Erfahrungen von heute gehabt, so wäre diese Seite natürlich schon damals mehr in den Vordergrund gerückt worden, dessen sind wir sicher.

Klingt es aber nicht wie eine Forderung aus der Gegenwart, wenn in dem Entwurf für Süddeutschland, der bekanntlich Vollmar zum geistigen Vater hatte, verlagert wird: „Planmäßige Organisation der Volksernährung durch fortwährende Einflußnahme des Staates auf die landwirtschaftlichen Produktionen und den Vertrieb ihrer Erzeugnisse...“ Oder in dem Entwurf für Norddeutschland: „Beschränkung und allmähliche Aufhebung des Zwischenhandels“

Der Krieg hat die Bedeutung der landwirtschaftlichen Fragen vor aller Augen offen gelegt. Wie er sonst manches neu bildet, so wird er auch die Beziehungen der Arbeiterbewegung zu der Landwirtschaft anders gestalten, inniger, wenn man so sagen soll. Darüber sind wir uns wohl alle klar, daß sich in der Gegenwart unsere nur sehr losen Beziehungen zum Land in vielen Fragen ändern. In den Stadtverwaltungen, in den Lebensmittelausschüssen, in den Preisprüfungsstellen könnten wir ganz anders auftreten, wenn wir mehr praktische Erfahrungen hätten. Da hilft nun alles Reden nichts, ohne Sachkenntnis sind wir sehr wenig einflußreich. Die Agitation auf dem Lande war ja schon immer unsere schwache Seite, aber darunter liegt auch die Kenntnis alles dessen, was zum Bauernum gehört. Wir stehen vor mancher Frage wie ein hilfloses Kind, und den Betroffenen selbst geht es nicht viel besser.

Heute werden an die Landwirtschaft außerordentliche Anforderungen gestellt. Es stünde der Sozialdemokratie schlecht an, wenn sie nicht anerkennen wollte, daß von den Landwirten auch wirklich schon sehr viel geleistet worden ist. Wir wissen aber ebenjogut, daß der Durchschnittsbauer oft vor Aufgaben gestellt wird, die über seine Kraft gehen, denen er garnicht gewachsen sein kann. Heute ist es so, daß jedes kleine Gütchen zu einer Mähe in dem großen Ernährungsgeleß geworden ist. Je mehr der einzelne Landwirt in der Lage ist, durch seine wirtschaftlichen Kenntnisse die Bedeutung des ganzen Ernährungsproblems zu überblicken, umso mehr wird er aus eigenem heraus an seiner Organisation mithelfen. Wir denken in diesem Zusammenhang natürlich nicht an die Großagrarien, die ihre besonderen politischen Gründe haben, wider den Stachel zu leden. Diese liegen indessen auf einem anderen Gebiete, sie scheiden hier aus.

In dem Fehlen der wirtschaftlichen Ueberblick und der allgemeinen Kenntnisse bei den kleinen und mittleren Bauern finden wir die ersten Schwierigkeiten. Sie liegen nicht allein in der Natur des Dekonomen, sie sind in der ganzen Art begründet, wie heute Bildung und Wissen systematisch vom Dorfe ferngehalten wird. Sorgen nicht Staat, Geistlichkeit, die oberen und mehr noch die unteren Verwaltungsbehörden mit Eifer dafür, daß die Aufklärung auf dem Lande nur sehr beschränkt und siebenmal gestopft bleibt. Woher kommt es denn, daß alle Reformen auf dem Dorfe so schwer Eingang finden? Von der Anschaffung einer Säemäschine bis zur Gründung landwirtschaftlicher Genossenschaften ist alles nur mit Mühe und Not durchzuführen. Meistens bedarf es der allergrößten Kämpfe um juristischlichen Dingen Bahn zu brechen. Wie lange braucht es in einer Landgemeinde, ehe sich ein Organisationsgedanke durchsetzen kann? Wir haben darüber ja unsere Erfahrungen. Hoffnungsvolle Geister jagen, das werde jetzt anders werden, das Leben in den Schützengräben habe diesen Widerstand gegen den Fortschritt gebrochen. Man verlasse sich aber nicht allzuviel allein darauf.

Heute liegen jedenfalls die Dinge noch sehr ungünstig. Gewiß, der Bauer kann rechnen und lesen, er kann auch rechnen, wo es sich um seine Interessen handelt, sogar sehr gut. Aber wo die großen sozialen Probleme anfangen, weitausgehende Fürsorge und Regelung der Volksernährung im großen Stil, da verläßt der Landmann. Man sollte deswegen den Bauer nicht der Fehler liegt bei der Gesellschaft, die von jeder den Standpunkt vertritt hat, daß zum Landwirten kein großer Geist gehört. Wir erinnern uns noch sehr gut, wie die Herren von Nr. und Palm im Landtag und im Herrenhaus über die Aufklärung des Bauern geschätzt, wie Gefährdung und andere schöne Dinge gewirkt haben. Das ist auch der Grund, weshalb den Landwirten noch die geistige Selbstständigkeit vielfach abgeht. Die Vorstehenden der Bauernvereine sind in der Regel Juristen, Geistliche oder Lehrer. Sind wirklich Genossenschaften in einem Dorf anzutreffen, dann kann man sich darauf nehmen, es sind keine Landwirte, die die Verwaltung in Händen haben. Immer setzen sich die Bauern anders vor die Kiste, sie sind dessen sogar froh, weil sie sich nicht zutrauen, die Leitung selbst in die Hand zu nehmen.

Sie müßten aus diesem Grunde auch in den großen Aufgaben verlagert, die der Krieg ihnen gebracht hat. Es sei hier nur an die Unzuverlässigkeit des statistischen Materials erinnert. Von allen, die mit diesen Zahlen zu tun haben, wird behauptet, daß ihre Benutzung zu falschen Schlüssen führt, weil die Zahlen absolut unzuverlässig sind. Die Bauern sind einfach nicht in der Lage, die einfachsten Fragen zu beantworten, weil sie den tieferen Sinn nicht erfassen. Wir wissen ja, wie schwer es mitunter sogar mit besserer Schulbildung ausgestattetem Bürgern wird, zureichende Angaben zu machen. Wenn wir aber wissen, wie oft das Maß und die Wege der Gesamtheit von der richtigen Statistik abhängt, dann ist diese Sache nicht unbedeutlich. Wir können uns gut denken, daß ein Landwirt nicht in der Lage ist, über Flächenmaße, Vieherträge usw. statistische Angaben zu machen. Das wirkt aber weiter und führt zu unzutrefflichen Zuständen.

Aus allen diesen Gründen wird es eine dankenswerte Aufgabe der Gesetzgebung, der Verwaltung sein, hier einzugreifen. Aber auch die Arbeiterbewegung wird sich später mehr als früher um diese Dinge kümmern müssen. Für die Sozialdemokratie beginnt damit ein schweres Stück Arbeit. Mehr als je müssen die Forderungen, die wir ehedem gestellt haben, wieder neu aufgestellt werden. Wir müssen nicht mehr als früher das flache Land kennen lernen. Dadurch wird auch das Land die Stadt besser verstehen. Der Bauer hat in der Regel keine Ahnung von den Forderungen, in denen der städtische Arbeiter lebt. Er kennt sie auch heute noch nicht, soweit er Selbstverfänger ist. Diese gegenwärtige Unkenntnis hat uns auch im Frieden schon schwer wirtschaftlich und politisch geschädigt, nur kam es uns nicht zum Bewußtsein.

Wir werden für weitgehende Aufklärung und Bildung auf dem Lande einzutreten haben. Schaffung landwirtschaftlicher Hochschulen nach dänischem Vorbild, Arbeitervereine, Berufsausstellungen und Abhaltung regelmäßiger Unterrichtskurse. Natürlich muß auch das Volkswirtschaften von Grund aus auf dem Lande verbreitet werden. Es darf in diesem Zusammenhang noch einmal auf die deutschen Hochschulen verwiesen werden, deren es über hundert gibt. Jeder dritte Landwirt oder seine Frau hat diese Schulen besucht, die Lehrenten sind gegenüber der deutschen Produktion denn auch unermesslich höher. Für die gegenwärtige Zeit kommt freilich jede Reform zu spät. Doch wird auch für die Folge die Unzulänglichkeit der deutschen Landwirtschaft eine Forderung bleiben, an deren Erfüllung wir alle ein außerordentliches Interesse haben.

So wird der Krieg uns auch in dieser Richtung neue Grundzüge und Richtlinien aufzwingen. Man wird nicht mehr leugnen können, daß die Erzeugung der landwirtschaftlichen Produkte die größte Verteilung und die Aufklärung auf dem Lande Dinge sind, die untrennbar miteinander in Verbindung gebracht werden müssen. So ergeben sich zwischen Bauer und Arbeiter auch aus dieser Forderung für die Zukunft die innigsten Beziehungen, die uns auch politisch näher bringen werden.

## Aus der Partei.

Aus der sozialistischen Partei. Der sozialistische Parteitag ist

worden. In der Einladung wird die Hoffnung ausgesprochen, daß bis zum dortigen Zeitpunkt die „Schwierigkeiten nicht mehr existieren, die das frühere Datum unmöglich machten.“ (Bekanntlich die Inhaftierung verschiedener Turner Parteiführer.) In den einzelnen Sektionen wird unterdessen immer noch für und wider die intransigente Methode debattiert, über die auf dem Parteitag entschieden werden soll. Und im „Avanti“ hat eine Polemik begonnen gegen die „kollaborationistischen Tendenzen“ Turatis und Treves d. h. ihre angebliche Geneigtheit zur Mitarbeit in einem Koalitionsministerium.

In Florenz wurde der sozialistische Professor Verdaro zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich ungünstig über den Krieg äußerte. Nach einer neuen noch nicht kontrollierbaren Meldung ist das Parteivorstandsmitglied Morgari in Gardinien verhaftet worden.

## Gewerkschaftsbewegung.

Eine eindrucksvolle Kundgebung der Berliner Eisenbahner. Noch niemals seit Bestehen des Deutschen Eisenbahnerverbandes strömten so viele Eisenbahner einer öffentlichen Versammlung zu, wie am 11. Oktober nach dem Berliner Musiker-Vereinshaus. Galt es doch, Stellung zu nehmen zu der immer brennender werdenden Lohnfrage. Verbandssekretär Rohrer berichtete über den Stand der Lohnbewegung. Er führte aus, daß Herr Ministerialdirektor Hoff in einer Aussprache mit Vertretern des Deutschen Eisenbahnerverbandes betont habe, die Löhne sollen erneut um 10 Proz. gesteigert werden, und zwar mit rückwirkender Kraft ab 1. August. Die an der Aussprache beteiligten Verbandsvertreter, Verbandssekretär Rohrer und Bezirksleiter Kaufs, hätten sofort Beanstandung genommen, zu erklären, daß diese Lohn-erhöhung viel zu gering sei, um die Eisenbahner zu beruhigen. Außerdem hätten sie sich gegen die prozentuale Lohn-erhöhung gewendet. Herr Ministerialdirektor Hoff habe die erhobenen Einwendungen als berechtigt anerkannt und künftige Berücksichtigung versprochen. Wenn nun auch die Lohn-erhöhung den berechtigten Wünschen der Eisenbahner nicht entspricht, so kann doch festgestellt werden, daß die in der Eingabe des Verbandsvorstandes an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten gemachten Vorschläge Berücksichtigung gefunden haben, soweit es sich um die Erhöhung des Grundlohnes und um die Auszahlung der Lohn-erhöhung mit rückwirkender Kraft handelt. Es wird nun die Aufgabe des Verbandsvorstandes sein, auch weiterhin in zielbewusster Weise für die Erhöhung des Lohnes einzutreten, bis das gesteckte Ziel erreicht ist. Soweit es sich um die Erhöhung der Grundlöhne und um die Auszahlung mit rückwirkender Kraft handelt, erklärte die Versammlung ihr Einverständnis mit den getroffenen Maßnahmen. Bezüglich der Höhe der Zulage bedauerte die Versammlung in einer einstimmig angenommenen Entschließung, daß es sich wieder nur um eine geringfügige Aufbesserung der Löhne handelt, die einen Ausgleich für die gesteigerten Ausgaben nicht bildet. Ebenso bedauerlich bleibe die prozentuale Lohn-erhöhung. Die Versammlung beauftragte erneut den Vorstand des Deutschen Eisenbahnerverbandes, im Sinne der Entschließung zu handeln, die am 26. September 1917 im Lehrereinshaus einstimmig angenommen wurde und die eine Lohn-erhöhung um 25 Pfg. für die Stunde für alle Bedienstete verlangt.

Schweizer Lohnbewegungen. Die Fuhrleute, Magazinsgehilfen, sowie die Arbeiter der Bäckerei, Küferei- und Holzgeräthfabrikation des Lebensmittelvereins Zürich sind Anfangs voriger Woche in Ausstand getreten. Grund des Streiks ist die nur teilweise Gewährung geforderter Feuerungszulagen. Die Leitung der Bewegung liegt in den Händen des Handels- und Transportarbeiterverbandes.

In Aarau streiken circa 500 Zigarrenarbeiter. Die Textilarbeiter des Bezirks Zofingen haben sich zum Zwecke der Einleitung einer Lohnbewegung zu einem Verband zusammengeschlossen.

Die Mailänder Telegraphenbeamten verlangten auf einer stark besuchten Versammlung in einer einstimmig angenommenen energiegelben Resolution Berücksichtigung der schon öfters beim Ministerium vorgebrachten Beschwerden, insbesondere eine Vergütung der zahlreichen Ueberstunden und der Nacharbeit. Die schon im Frühjahr geforderte Vergütung der Ueberstunden mit 1,50 Lire wurde erneut beantragt.

## Soziales.

Der Bund der Kriegsbekämpften und ehemaligen Kriegsteilnehmer, der am 23. Mai 1917 in Berlin gegründet wurde, hat in der kurzen Zeit seines Bestehens einen großen Aufschwung genommen. Obwohl nur eine stille Werbetätigkeit einfließen konnte, konnte dank des großen Interesses der Kriegsbekämpften und ehemaligen Kriegsteilnehmer eine große Anzahl Ortsgruppen und Zahlstellen in allen Teilen des Reiches gegründet werden, (die alleenthalben mit den Gewerkschaften zusammenarbeiten) weitere sind im Entstehen begriffen. Mehrere bestehende lokale Vereinigungen haben sich körperschaftlich an den Bund angeschlossen. Der Bund war vom ersten Tage seines Bestehens bestrebt, eine politische Tätigkeit zugunsten der Kriegsbekämpften zu entfalten, und hat sich bereits mit einer Reihe von Eingaben an Gesetzgebung und Verwaltung gewendet, so namentlich um Erhöhung der Kriegsgeldrenten, um möglichst weitgehende Rücksichtnahme bei der Wiedereingliederung Kriegsbekämpfter zum Heeresdienst usw. Eine Reihe von Erfolgen sind schon festzustellen, so dürfte namentlich die vom Kriegsministerium im Hauptauschuss des Reichstags angeordnete Reform des Rentenverfahrens, bei der eine Mitwirkung der Kriegsbekämpften selber in den Spruchinstanzen vorgesehen werden soll, auf Anregung des Bundes zurückzuführen sein. Das wachsende Vertrauen der Kriegsbekämpften zu der neuen Organisation zeigt sich in der großen Zahl von Anfragen, die täglich an die in mehreren Orten eingerichteten Rechtsauskunftstellen des Bundes gelangen. Die Geschäftsstelle des Bundes befindet sich: Berlin SW. 68, Lindenstraße 114, III.

## Aus dem Gerichtssaal.

Kriegsmutter vor Gericht. Wegen Kriegsmutters mit Trübsinnigen verurteilt das Berliner Landgericht den Privatier Heidemann und seinen Schwiegerohn, den Kaufmann Reher, zu je 6000 Mark Geldstrafe. — Wegen Kriegsmutters mit Grube verurteilt die Strafkammer in Graubenz den Dampfmaschinenführer Krüger aus Rheben zu 25 000 Mark Geldstrafe. — Das Schöffengericht Tübingen verurteilt den Gutsbesitzer Dast als Subjektiv, der eigene Geste vergrühen ließ und verkaufte, zu 8000 Mark Geldstrafe und den Gutsbesitzer Wübbe aus Sicinnia, der beschlagnahmte Gerste zum Vergrühen verkaufte, zu 4400 Mark Geldstrafe. — Wegen Weigerung, den vaterländischen Hilfsdienst bei der Landwirtschaft zu übernehmen, wurde der Althändler Philipp Levy aus Schönlanke vom Schöffengericht zu 3000 Mark Geldstrafe oder 200 Tagen Gefängnis verurteilt. — Die Duisburger Strafkammer verurteilte den Kaufmann Schnekker, der beim Verkauf von Erdäpfel 14 Prozent Nutzen erzielte, wegen übermäßiger Preisbeizugung zu 25 000 Mark Geldstrafe.

## Aus Nah und Fern.

Feuersbrunst. In Westerwaldorf Hochfeld sind von 22 Häusern 18 nichtversicherte samt den Vorräten niedergebrannt.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt. Berleger: H. G. Schmidt. Druck: Friedr. Meyer & Co. Gedruckt in Berlin.